

ERIN KELLY

# MUTTER LIEBE

WEIL DU LIEBST, MUSST DU LÜGEN

ROMAN



 SCHERZ

**Erin Kelly**

# **Mutterliebe**

Weil du liebst, musst du lügen

*Thriller*

Aus dem Englischen

von Susanne Goga-Klinkenberg

 | E-BOOKS

## Über dieses Buch

Marianne flieht mit 17 Jahren aus ihrem Heimatdorf in Suffolk nach London. Sie läßt Jesse, ihre große Liebe, zurück und mit ihm ein Geheimnis, das sie aus ihrem Leben streichen möchte. Doch die Umstände zwingen sie, sich noch einmal mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Und mit Jesse, der ihr nie verzeihen konnte, dass sie ihn damals mit dieser Sache alleine zurückließ. Aber Marianne ist nicht die Einzige, die ein Geheimnis hütet – es gibt noch andere im Dorf, die sogar töten würden, damit sie unerkannt bleiben.

»Eine wunderbare, tragische Geschichte von Menschen, die ihre Vergangenheit einholt ...« Nicci French

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

## Biografie

Erin Kelly ist eine vielfach ausgezeichnete Sunday-Times-Bestsellerautorin, deren Bücher in England immer mehrere Wochen auf den Bestsellerlisten zu finden sind. Sie arbeitet auch als freie Journalistin für die Elle, Cosmopolitan, The Guardian und The Sunday Times. Im Fischer Verlag sind von ihr erschienen der herausragende Bestseller »Vier.Zwei.Eins« und das offizielle Filmbuch der hochgelobten und mit mehreren Preisen ausgezeichneten Serie »Broadchurch« (»Der Mörder unter uns«). Erin Kelly lebt mit ihrer Familie in London.

*Weitere Informationen finden Sie unter [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

# Impressum

Deutsche Erstausgabe

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »Stone Mothers« bei Hodder & Stoughton, an Hachette UK company

Copyright © ES Moylan Ltd 2019

Für die deutschsprachige Ausgabe: © 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main

Covergestaltung: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Coverabbildung: Michael Trevillion / Trevillion Images

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-490803-8

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

# Inhalt

[Widmung]

[Jahresbericht]

1. Teil

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

**2. Teil**

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

### **3. Teil**

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

50. Kapitel

51. Kapitel

52. Kapitel

53. Kapitel

54. Kapitel

55. Kapitel

56. Kapitel

57. Kapitel

58. Kapitel

59. Kapitel

60. Kapitel

61. Kapitel

**4. Teil**

62. Kapitel

63. Kapitel

64. Kapitel

65. Kapitel

66. Kapitel

**Mein Dank gilt**

**Die folgenden Bücher haben mir geholfen, das  
Nazareth-Hospital zu erschaffen:**

*Für Owen Kelly, dessen Hausfriedensbruch mich zu diesem  
Buch inspiriert hat*

Wir freuen uns, ein Jahr nach Inbetriebnahme berichten zu können, dass diese Anstalt in der Region und darüber hinaus ihresgleichen sucht. Das Gebäude ist für die modernsten Behandlungen ausgestattet, und die erforderliche Ruhe ist gewährleistet durch die gesunde Umgebung, die großzügigen Räume und Galerien. Die Fenster lassen Luft und Sonne herein. Der Neigung des weiblichen Geschlechts zu Geisteskrankheiten wurde Rechnung getragen durch die Aufteilung in achtzehn Frauenstationen und vierzehn Männerstationen. Viele Frauen, die wegen häuslichen Zwists oder eines Übermaßes an Schwangerschaften eingewiesen wurden, bitten sogar darum, bleiben zu dürfen.

*Sir Warwick Chase*, Oberinspektor für Irrenanstalten und Berater der Kommission für Geisteskrankheit, Auszug aus dem ersten Jahresbericht der Irrenanstalt für Bedürftige in East Anglia, 1868

# 1. Teil

**Park Royal Manor  
2018**

# 1

Die Augenbinde tut weh. Der Knoten zeugt von mangelnder Erfahrung. Er ist fest, aber ungeschickt gebunden, eine Haarsträhne hat sich darin verfangen. Wann immer wir zu schnell um eine Ecke biegen, kippe ich zur Seite, der Gurt schneidet in meine Schulter, und meine Kopfhaut schmerzt wie von Nadelstichen. Wenn er ohne Vorwarnung bremst, werde ich nach vorn geschleudert. Die violette Seide lockert sich an meiner rechten Schläfe und lässt ein wenig Licht herein, aber keine Informationen.

Er hat sich für einen vollständigen Reizentzug entschieden. Keine Musik, nur der Rhythmus unseres Atems, der Bass des Motors, die Veränderungen, wenn er schaltet. Radio wäre hilfreich. Anhand einer Abfolge dreiminütiger Popsongs könnte ich die Zeit messen. Ich schätze, wir sind seit einer Stunde unterwegs, doch es könnte ebenso gut eine halbe sein oder zwei. Ich weiß, dass wir London hinter uns gelassen haben. Wir müssen jetzt ziemlich weit draußen sein. Auf den ersten Kilometern konnte ich die Strecke an den Ampeln und Temposchwellen mitverfolgen. Man braucht zehn Minuten in jede Richtung, um die Tempo-30-Zone von Islington zu verlassen. Ich bin mir sicher, dass ich das Grillrestaurant in der City Road gerochen habe, aber ich vermute, dass er zweimal

durch den Kreisverkehr in der Old Street gefahren ist, um mich zu verwirren. Danach habe ich die Orientierung verloren.

Nachdem wir die Stadt verlassen hatten und schneller vorankamen, war mir mehrfach Brandgeruch in die Nase gestiegen – passend zur Jahreszeit –, aber es roch eher holzig, wie private Lagerfeuer, nicht nach Landwirtschaft oder Industrie. Bisweilen kommt es mir vor, als wären wir mitten im Nirgendwo und wänden uns durch enge Landstraßen, dann wieder rollen wir mühelos dahin, und der vorbeirauschende Verkehr verrät mir, dass wir auf einer Hauptverkehrsstraße sind. Falls wir unterwegs zum Flughafen wären, müsste man den Lärm der Jets über der Autobahn hören. Ich werde nicht ins Flugzeug steigen.

»Scheiße«, murmelt er und bremst wieder. Die letzten Haarsträhnen lösen sich aus dem Knoten. Ich merke, wie er auf seinem Sitz herumrutscht, sein Atem streift meine Wange, als er langsam zurücksetzt. Ich nutze die Gelegenheit, um nach meinem Kopf zu tasten, doch er hat mich ebenso im Blick wie den Verkehr.

»Marianne! Du hast es mir versprochen!«

»Tut mir leid. Aber es geht mir allmählich auf die Nerven. Wenn ich nun die Augen zumache, während ich die Haare neu binde? Du kannst das auch gern übernehmen.«

»Netter Versuch. Es ist nicht mehr weit.«

Wie nah ist nicht weit? Noch eine Minute? Oder dreißig? Wenn ich mit der Wange zucke, kann ich ein bisschen mehr erkennen. Das Licht flackert jetzt heftig vor dem dünnen

violetten Stoff. Sonnenlicht, das durch einen Zaun fällt? Das Muster ist kaum wahrnehmbar und zu unregelmäßig. Wir befinden uns in einem Tunnel aus Bäumen, also auf einer Landstraße, also ...

»Sam! Hast du etwa ein Spa für uns gebucht?«

Ich höre das Lächeln in seiner Stimme. »Noch besser.«

Meine Schultern entspannen sich, ich spüre die Hände der Masseurin. Ich kann mir nichts Besseres vorstellen als zwei Tage, in denen mich muskulöse junge Frauen in weißen Kitteln durchkneten. Es ist sicher dieses Biding an der Küste von Essex, in das ich schon immer wollte. In Essex könnte ich mich entspannen. Ich wäre in einer Stunde bei Mum und in zweien bei Honor. Vielleicht hat Sam auch Honor hierher eingeladen.

Die Straße ist jetzt uneben, Schotter und Schlaglöcher, und ich hebe die Hände, um das Tuch abzunehmen.

»Noch zwei Minuten!« Seine Stimme steigt eine Oktave höher. »Ich kann kaum erwarten, es dir zu zeigen.« Die Reifen knirschen. Ich warte geduldig, die Hände im Schoß, während die Einparkhilfe zu piepsen beginnt. »Na schön«, sagt er und löst theatralisch den Knoten. »Willkommen in Park Royal Manor.«

Ich kenne den Namen aus den Broschüren und auch das Bild, bin aber so geschockt, dass ich den Anblick nur nach und nach in mich aufnehme.

Ich sehe lauter Architekturmerkmale – Zinnenmauern und Giebel, penibel restauriertes graues Mauerwerk, abweisend

hohe Fenster –, kann die ganze Dimension des Gebäudes aber nicht erfassen.

»Ich bin zu nah dran«, sage ich flüsternd.

Das Nazareth-Hospital, die ehemalige Irrenanstalt für Bedürftige in East Anglia, war dazu gedacht, von weitem betrachtet zu werden – bei der Einweisung, bei der Entlassung oder Flucht, mit einem letzten gequälten Blick über die Schulter. So hatte ich den Ort zum letzten Mal gesehen und sehe ihn noch immer so in meinen Träumen. Das Gebäude scheint den ganzen Horizont zu füllen. Es kauert breit auf einer Erhebung, die man hier Hügel nennt, eine Warnung an das flache Umland. Die Anstalt wurde erbaut, um drei Grafschaften zu versorgen, und ihre schwindelerregenden viktorianischen Dimensionen passen so gar nicht ins bescheidene Suffolk.

Ich kann beinahe auf Autopilot von London nach Nustead fahren. Warum also habe ich die Strecke nicht erkannt?

Sam reibt sich freudig die Hände. »Wie sehr liebst du mich jetzt? Na los, schauen wir es uns genauer an.« Er greift an mir vorbei und löst meinen Sicherheitsgurt. Ich fühle mich wie gelähmt. Ein Schrei krallt sich in meine Kehle.

Die Bilder in der Broschüre spiegeln die Veränderungen völlig unzureichend wider. Man hat die Gitter von den deckenhohen Fenstern entfernt, Hunderte intakter Scheiben in neue Rahmen gesetzt. Efeu und Sommerlieder, die aus schiefen Schornsteinen und verrotteten Fensterstürzen sprossen, sind wildem Wein gewichen, dessen restliche tiefrote Blätter nun die silbrigen Ziegel enthüllen. Die gewaltige

Doppeltür wurde durch gläserne Automatiktüren ersetzt, auf denen in dunklen Schnörkeln »Park Royal Manor« eingätzt ist. Meine Augen weigern sich, höher hinaufzuschauen.

»Was ...?«, setze ich an. »Was tun wir hier, Sam? Was bitte tun wir hier?«

Er hält meine Panik für Überraschung. »Ich habe dir eine kleine Zweitwohnung besorgt. Dann brauchst du nicht mehr auf Colettes Sofa zu schlafen oder dir ein Hotel zu suchen.«

Ich schaue nach unten, aber das macht es nur schlimmer. Zwar sehe ich nun nicht mehr den restaurierten Uhrturm, wohl aber seinen Schatten, der an eine gigantische Sonnenuhr erinnert, die mit ihrem dunkelgrauen Finger auf mich zeigt. Dieser Uhrturm war immer nur ein mit viel Schmiedeeisen getarnter Wachturm, denn im Nazareth-Hospital herrschte eine eigene Zeitrechnung. Ich fühle mich beobachtet und ziehe mir die Binde wieder über die Augen, wobei sich der Saum des Tuches in meinem Mund verfängt.

»Marianne?« Sam starrt mich an. »Was ist denn los mit dir?«

Ich schreie nicht, eher im Gegenteil, ich sauge, trocken und verzweifelt, Luft ein, die mehr Staub als Sauerstoff enthält. »Ich kann da nicht reingehen«, stoße ich hervor. »Bitte, Sam, schick mich nicht hierher zurück.«

## 2

»Was zum Teufel ist mit dir?« Wir parken an der kurvigen Auffahrt unter einer gewaltigen Zeder, weit genug entfernt, so dass ich das Gebäude nicht mehr sehen muss. Über uns spannt sich ein schwarzer Baldachin aus Nadeln. Ich schäme mich für meine heftige Reaktion und versuche verzweifelt, sie herunterzuspielen, doch dafür ist es zu spät. Sams Gesicht hat sich verändert. Die Begeisterung, die ich vor zwei Minuten noch darin gelesen habe, ist jenem Ausdruck gewichen, mit dem er den ersten Anruf wegen meiner Mutter entgegengenommen hat oder mit dem er in der Rezeption auf mich wartet, wenn Honor wieder in The Larches eingeliefert worden ist. Er reicht mir eine Wasserflasche. Die Zedern wispern leise.

Jesse hat unsere Initialen in einen dieser Bäume geschnitzt, JJB & MS, umrahmt von einem Herzen. Manche dieser Schnitzereien treten im Laufe der Jahre deutlicher hervor, wenn der Baumstamm wächst und die Narben sich ausdehnen.

»Es tut mir so leid.« Mehr bringe ich nicht heraus, weil ich wieder siebzehn bin und durch die hallenden Krankenstationen laufe. Worte gehen in Flammen auf, das Leben reduziert sich auf alte Matratzen und düstere Gänge. Schlüssel, die sich in Schlössern drehen. Zerschmettert Glas, rennende Füße. Alles, was mich ausmacht – Mutter, Ehefrau, Arbeit –, löst sich auf. Der Titel vor meinem Namen schwindet,

ich bestehe nur noch aus Vergangenheit. Der Gedanke, dorthin zurückzukehren, fühlt sich – überaus passend – wie ein elektrischer Schlag an.

»Ich dachte, du würdest begeistert sein«, sagt Sam. »Ich dachte, ich würde dich über die Schwelle tragen – im Kühlschrank steht Champagner. Wenn dir das Haus nicht gefällt, warum hattest du dann die Maklerbroschüren unter dem Bett? Ich habe nicht geschnüffelt; du hast sie nicht versteckt.«

Eine verdammt gute Frage und eine, deren Antwort er nie erfahren darf. Ich verspüre den Drang, den Ort im Auge zu behalten, genau wie Jesse. Beziehungen zu Menschen und Orten können intensiv und zögerlich zugleich sein. Ich habe die Broschüren gelesen, wenn ich allein war, meine geheime Gutenachtgeschichte, habe langsam umgeblättert, als könnte ich die Lüge fassen und die dunkle Wahrheit daran hindern, aus den glanzvollen Seiten aufzusteigen. Wenn der masochistische Zwang, die Bilder anzusehen, zu stark wurde, musste ich mich mit etwas so Starkem ausknocken, dass ich nur noch das Heft zu Boden fallen ließ und das Bewusstsein verlor. »Ich dachte, es sei dein Traumhaus, dass du sie darum gehortet hast. Ich habe mir ein Bein ausgerissen, um ohne dein Wissen eine Hypothek aufzunehmen. Na schön, vielleicht hätte ich dich nicht damit überraschen sollen, aber du tust, als hätte ich etwas Schlimmes getan.«

Eine wilde Sekunde lang spiele ich mit dem Gedanken, ihm die Wahrheit zu sagen, aber: »Es ist eine Phobie«, sage ich zu

meinem Schoß. Meine Scham ist nicht gespielt: Ich belüge jemanden, der es nicht verdient hat. »Eine Phobie aus der Kindheit. Ich ... es ist einfach dieser Ort. Ich hatte nicht damit gerechnet.«

»Aber du kannst von Colettes Haus aus hierhersehen. Und es hat dich nie gestört.«

»Es sind fünf Kilometer bis zu Colette«, sage ich ausweichend, habe aber Herz und Kopf wieder unter Kontrolle. »Als wir Kinder waren, war das Nazareth-Hospital unser Spukhaus. Wir haben uns beim Zelten Geschichten darüber erzählt. Von entflohenen Geisteskranken, die mit Fußfesseln durchs Moor liefen, um einen aus dem Bett zu stehlen. Ich hatte Albträume deswegen.« Das ist richtig, nur das Tempus nicht.

»O Liebling.« Er klingt belustigt. »Tut mir leid. Aber ironisch ist es schon, das musst du zugeben. Eine Dozentin für Architekturgeschichte, die sich vor einem alten Gebäude fürchtet.«

»Ich weiß.« Ich lächle schwach. Natürlich ist es weder Ironie noch Zufall. Meine ganze Karriere ist darauf ausgerichtet, diesen Ort zu verstehen und zu beherrschen.

»Und dann kommst du zum ersten Mal tatsächlich hierher, und ich überfalle ich dich damit wie in einem blöden Horrorfilm. Ich mache einfach alles falsch.«

Plötzlich wird mir klar, was Sam alles für mich getan hat: Er hat Zeit, Mühe und Geld investiert, um eine Wohnung zu kaufen, ganz allein, ohne meine Hilfe, während er mitten in einem Riesenprojekt steckt. Und all das nur, um der Frau, die er

zu kennen glaubt, und der Familie, in die er eingeeheiratet hat, das Leben zu erleichtern.

»Mein Gott, du musst mich wirklich für eine undankbare Kuh halten. Danke, Sam. So etwas Nettes hat noch nie jemand für mich getan.« Ich zwinge mich zu lächeln. Es fühlt sich an, als würden meine Lippen aufplatzen, doch es funktioniert: Sam scheint wieder mit sich zufrieden.

»Gut. Ich weiß, wie viel es deiner Mum bedeutet.«

Mein Kopf schießt hoch. »Du hast meiner Mum davon erzählt? Hat sie es überhaupt verstanden?«

»Colette kann sie ja daran erinnern.«

»Colette weiß es auch? Ich frage mich gerade, was erstaunlicher ist: dass du mir hinter meinem Rücken eine Wohnung gekauft hast oder dass sie ein Geheimnis für sich behalten hat.« Meine Schwester ist die größte Klatschtante in Nusstead, ein Titel, den sie von meiner Mutter übernommen hat.

»Ich bin eben ein stilles Wasser.« Es soll ein Witz sein, aber er gefällt mir nicht. Auf stille Wasser bin ich nicht scharf. Amanda, die Leiterin meines Instituts, hatte einmal Lobeshymnen über ihren komplexen, rätselhaften Ehemann gesungen und behauptet, sie habe ihn geheiratet, weil sie ihn niemals ganz durchschauen werde. Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen. Sam ist nicht oberflächlich, aber ganz klar. Seine Unternehmungslust gilt dem Zeichenbrett, nicht seiner Ehe. Er ist solide, vom Wesen wie auch vom Körperbau. Wir sind in allem einer Meinung, außer – gelegentlich – wenn

es um unsere Tochter geht. Ich vertraue ihm. Natürlich nicht genug, um es ihm zu erzählen, aber ich weiß, dass er mir nicht weh tun wird. Wer glaubt, Vorhersagbarkeit sei nichts wert, hat sich nie wirklich gefürchtet.

Die Sonne taucht hinter das Gebäude des ehemaligen Hospitals, und die Temperatur fällt abrupt. So war es schon immer, daran erinnere ich mich: Auf dem Vorplatz brach der Abend schon Stunden vor dem echten Sonnenuntergang herein.

»Es wird kalt«, sagt Sam und reibt über meine Arme. »Lass uns auspacken. Ich meine – es war doch nur der Schock, oder? Nun, da du weißt, was dich erwartet, können wir doch reingehen. Du fühlst dich sicher besser, wenn wir erst ausgepackt und es uns gemütlich gemacht haben. Du weißt ja aus den Broschüren, wie es drinnen aussieht. Es ist überhaupt nicht unheimlich.« Sein Magen knurrt laut. »Wir können was zu essen bestellen.«

»Sam, du bist in Suffolk auf dem Land. Hier gibt es einen einzigen Imbiss, und der liefert nicht. Gehen wir essen.«

Hauptsache, ich kann diesen Ort hinter mir lassen. Hauptsache, ich gewinne Zeit.

### 3

Sam hat einen Finger am Schalter, mit dem man die Scheinwerfer heben und senken kann. Früher konnte man hier fünf Minuten entlangfahren, ohne einem anderen Auto zu begegnen, und auch jetzt ist die Straße ziemlich verlassen. Die Asylum Road – oder Regal Drive, wie sie jetzt heißt – ist eine Sackgasse. Vom Nazareth nach Nusstead sind es nur etwa fünf Kilometer, doch die Asphaltstraße macht einen Bogen um das unpassierbare Nusstead-Moor. Bilder zucken durchs Scheinwerferlicht: Äste, Bankette, Hecken und gelegentlich winzige Augen auf Stoßstangenhöhe. Ein rosafarbenes Bauernhaus taucht auf und verschwindet sofort wieder. Eine kleine Kirche an der Ecke und dahinter, in der flachen Dunkelheit, das glitzernde Moor, auf dem Michelles Asche verstreut wurde. Suffolk ist dünn besiedelt und nirgendwo einsamer als in diesem flachen Tal, nur wenige Meter südlich des River Waveney, der die natürliche Grenze zu Norfolk bildet.

»Es gibt nichts Gruseligeres als eine Landstraße bei Nacht«, sagt Sam. »Ich rechne ständig damit, dass ein junges Mädchen im blutverschmierten Nachthemd mit ausgestreckten Armen vor mir auf die Straße taumelt.«

»Die übliche Samstagabendunterhaltung in Nusstead.« Wiedergefunden: mein Sinn für Humor. Vielleicht schaffe ich es doch.

Sam deutet nach rechts, als wir das Crown erreichen. »Hier nicht«, sage ich. »Da läuft Sky Sports, da kann man sich nicht unterhalten. Fahr bis nach Eye hinein. Wir essen im Hotel.« Sam bremst, wendet aber nicht. »Ich habe wirklich keinen Bock, die ganze Strecke bis nach Eye zu fahren. Der Zweck der Wohnung besteht darin, dass wir nicht kilometerweit entfernt wohnen.«

Eigentlich hätten wir nie ins Hotel gemusst. Bevor Colette Mum in ihrem Wohnzimmer aufnahm, bot sie uns stets ihr Schlafsofa an. Es ist nicht so, dass ich meine Familie von Sam fernhalten will. Sie leben in unterschiedlichen Welten, aber sie kommen gut miteinander aus – mein Ehemann, der Akademiker, und meine Schwester, die mit sechzehn die Schule verlassen hat. Sie haben den gleichen Instinkt für Familie und sind beide sehr direkt. Falls eine Kluft besteht, habe ich sie erschaffen. Ich habe stets darauf bestanden, nicht bei Colette zu schlafen, und damit angedeutet, Sam sei ihr Haus nicht gut genug und sie wiederum wolle ihn nicht bei sich zu Hause haben. Nichts könnte der Wahrheit ferner sein. Der Fallout meiner Vergangenheit legt sich wie Staub über alles.

Nein, ich verstecke Sam im Eye Hotel, als wäre er mein heimlicher Liebhaber und nicht der Mann, mit dem ich seit fünfundzwanzig Jahren verheiratet bin, weil ich fürchte, Sam könne sich auf die Suche nach echtem Ale machen und im Crown auf Jesse treffen. Jesse könnte sich nicht beherrschen, würde bestenfalls eine hinterhältige Andeutung fallenlassen und schlimmstenfalls ein volles Geständnis ablegen. Und Sam

Dann bemerke ich etwas: weiße Punkte auf den dunkelgrünen Polstern, winzige Kügelchen aus zusammengeknüllten Taschentüchern, harte Kiesel, die zwischen die Sofakissen gefallen sind. Ich bin wieder im Besucherraum, zusammen mit Helen Greenlaw, auf dem noch warmen Sofa, umgeben von winzigen verstreuten Papierkieseln.

Mum war vor mir dort.

Natürlich war Helen nicht so weit gefahren, um mich zu beruhigen, sondern weil sie sich mit Mum auf eine Geschichte verständigen wollte. Beide waren ein gewaltiges Risiko eingegangen, als sie sich trafen. Helen hatte Jesse absichtlich getötet, und Mum wusste den Grund. Und warum wollte sie es vertuschen?

Meinetwegen.

*Helen hat es versprochen.*

Beide haben ihre Freiheit aufs Spiel gesetzt, damit ich nichts erfahre.

Sie haben es für mich getan.

Also habe ich die Wahl. Ich kann Mum aufregen, indem ich nach einer Wahrheit grabe, die uns beide zerstören könnte, oder erwachsen werden und mir eingestehen, dass wir stärker sind, wenn die Kluft zwischen uns groß genug für einige Geheimnisse ist. Geheimnisse sind der Schlüssel zum Überleben.

Ich schlage die Beine übereinander und starre aus dem Fenster auf die erleuchteten Bäume. Drei große Scheinwerfer

tauchen die wogenden Äste in silbernes Licht. Ich sehe Dad, wie er über den Rasen läuft, gefolgt von drei Schatten. Ich schalte das Licht aus, damit ich ihn besser beobachten kann. Er verschwindet und taucht dann in dem überdachten Durchgang auf, der das Wohngebäude mit der Physiopraxis verbindet. Er wartet, bis Mum hineingeschoben wird, beugt sich zu ihr hinunter, küsst sie auf die Wange und übernimmt den Rollstuhl. Er hat seinen Spaziergang abgekürzt, nur um sie die zwanzig Meter zu ihrer Therapie zu schieben. Er küsst sie auf den Kopf und verharnt so, atmet ihre Haare ein, und sie hebt den Arm und umschlingt ihn ungeschickt von hinten, eine Haltung, die sie nur wenige Sekunden beibehalten kann. Sie sieht nicht, wie er das Gesicht verzerrt, um nicht zu weinen. Beide werden sich verstellen, und so werden sie – werden wir – überleben.

Da wird mir klar, dass ich keinem Mann je anvertrauen werde, was ich zu wissen glaube. Nicht Dad, und ganz gewiss nicht Clay.

Ich habe gesagt, mein Gehirn sei ein Labyrinth. Gedanken jagen wie schreiende Patienten hindurch, und ich begreife, dass die Türen, die mich davon abhalten, das Schlimmste zu denken, aus gutem Grund vorhanden sind. Sie sollen mich beschützen. Ich habe die Wahl zwischen wissen und gut leben. Ich kann die Gedanken einsperren. Den Schlüssel wegwerfen.

Mum tat nur, was sie immer schon getan hat: mich beschützen. Ich weiß, das glauben alle, aber ich habe wirklich die beste Mutter der Welt.

## **Mein Dank gilt**

Ruth Tross, Louise Swannell, Hannah Bond, Cicely Aspinall, Rachel Khoo, Sarah Clay, Catherine Worsley, Ellie Wood und allen bei Hodder & Stoughton.

Sarah Ballard, Eli Keren, Zoe Ross, Jane Willia, Amy Mitchell, Georgina Le Grice, Alex Stephens, Hannah Beer, Yasmin McDonald und allen bei United Agents.

Helen Treacy und Amber Burlinson.

Professor Phillip Fennel, Dr. Geoffrey Rivett, Dr. Frank Holloway, Dr. Claire Hilton, Dr. Joanna Cannon, James Law, Bernadette Strachen und Baroness Gloria Hooper für alle Informationen – von Psychatriegeschichte über das Leben im Oberhaus bis hin zu Detailfragen über Motorräder.

Für alle Fehler und Freiheiten bin ich allein verantwortlich.

Dem Personal der Londoner Wellcome Library, wo ein Großteil dieses Buches recherchiert und geschrieben wurde, und allen im Bethlem Museum of the Mind.

## Die folgenden Bücher haben mir geholfen, das Nazareth-Hospital zu erschaffen:

- Altschul, Annie: *Psychiatric Nursing. A Concise Nursing Text*, London 1985
- Appignanesi, Lisa: *Mad, Bad and Sad. A History of Women and the Mind Doctors*, London 2008
- Barham, Peter: *Closing the Asylum. The Mental Patient in Modern Society*, London 1992
- Berguer, David: *The Friern Hospital Story. The Story of a Victorian Lunatic Asylum*, London 2012
- Clark, David: *The Story of a Mental Hospital. Fulbourn 1858–1983*, London 1996
- Davis, Mark: *Asylum. Inside the Pauper Lunatic Asylums*, Stroud 2014
- Fennell, Phil: *Treatment Without Consent. Law, Psychiatry and the Treatment of Mentally Disordered People Since 1845*, London 1991
- Gittins, Diana: *Madness in its Place. Narratives of Severalls Hospital 1913–1997*, London 1998
- Showalter, Elaine: *The Female Malady*, New York 1985; London 1987
- Taylor, Barbara: *The Last Asylum. A Memoir of Madness in Our Times*, London 2014